

**CONCILIUM aktuell**  
**Jean-Pierre Jossua**

## **Wie geht es weiter mit CONCILIUM?**

*Genau vor einem Jahr habe ich im ersten Heft des Jahrgangs 1991 unserer Zeitschrift eine «Bilanz des Theologischen Kongresses von CONCILIUM im September 1990 in Löwen» vorgelegt. Ich habe dort an die verschiedenen Phasen, die unsere Zeitschrift durchlaufen hat, erinnert: Verbreitung und Weiterentwicklung des Ertrags des Zweiten Vatikanischen Konzils, Einbringen der Ergebnisse der Humanwissenschaften und der interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeit, vorrangige Aufmerksamkeit für neue aktive Kräfte wie die Frauen und die Theologinnen und Theologen der Dritten Welt. Und ich habe dabei angemerkt, daß unser Kongreß die Frucht dieser neuen Öffnungen war, wobei er mehr deren Wichtigkeit unterstrich, als daß er für sie eine klare Linie für die Zukunft gezeichnet hätte.*

*Nun schien es mir aber, daß überall dort, wo bloße Freundschaft, ein gemeinsames intellektuelles Klima und die Ablehnung gewisser aktueller Regressionserscheinungen zur Definition der Identität einer Publikation nicht genügen, neue Orientierungen absolut notwendig sind. Bei unserem letzten Arbeitstreffen, der Jahresversammlung 1991 in Wiesbaden, wurden zahlreiche Elemente einer solchen Neuorientierung zusammengetragen, und da man erwarten kann, daß sich daraus einige institutionelle Auswirkungen ergeben werden, ist es wohl erlaubt, jetzt einige feste Anhaltspunkte für eine solche Entwicklung hervorzubeheben.*

*Den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Kongresses in Löwen — mehr noch als denen des Kongresses in Brüssel vor zwanzig Jahren, wo zwar weniger unterschiedliche Stimmen zu hören waren, wo aber die verschiedenen theologischen Strömungen besser vertreten waren — konnte sich eine erste Frage aufdrängen: Stellt CONCILIUM noch bloß eine Zeitschrift dar, oder ist es schon zu einer Bewegung in der Kirche geworden? Es ist ratsam,*

*auf diese Frage eine sehr klare Antwort zu geben: Es gibt in der Kirche zweifellos eine Strömung, die sich in CONCILIUM wiedererkennt, aber diese Strömung wird von uns weder angeführt noch viel weniger ist sie von uns organisiert, und wir sind auch keineswegs ihr einziges Sprachrohr. Unsere einzige Verantwortung, die wir aufgrund unseres Zusammenschlusses wahrzunehmen haben, ist die Verantwortung für die Zeitschrift. Und darum müssen wir darauf achten, daß wir ihre Zielsetzungen sorgsam definieren.*

*In der von CONCILIUM geführten Korrespondenz, bei Umfragen, die von manchen Verlegern oder Herausgebern der verschiedenen Ausgaben von CONCILIUM durchgeführt werden, in Reaktionen, die auf dem Kongreß und sogar innerhalb des Direktionskomitees zu hören waren, treten widersprüchliche Stimmen zutage: Die Zeitschrift müsse wieder «wissenschaftlicher» werden, aber dann soll sie sich auch wieder leichter lesbar zeigen für eine breitere Öffentlichkeit; die «Fachsektionen» seien sehr wichtig, um der Zeitschrift einen «akademischen» Charakter zu bewahren, aber dann soll man auch wieder den «Themen» Vorrang zuerkennen und die Produktion von daher organisieren; der dieser Zeitschrift eigentümliche internationale Charakter soll gewahrt werden, aber dann soll auch wieder der heutigen Regionalisierung der Theologie Genüge getan werden, ohne die es bloß eine abstrakte und schließlich und endlich uninteressante Universalität gebe.*

*Noch tiefer greifen die Argumente derjenigen, die sich einerseits für die vermehrte Aufmerksamkeit auf die Kultur und auf die — heute in voller Konfrontation zueinander stehenden — Religionen und andererseits auf die größer gewordene pastorale Sensibilität berufen. Damit haben sie sich gegen den Wunsch gewandt, die Zeitschrift möge den eigentlich theologischen Charakter bewahren, der bis jetzt ihr Bild bestimmt hat. In dieser Hinsicht haben unsere Diskussionen zu einer sehr klaren Entscheidung geführt: CONCILIUM muß seinen «theologischen» Charakter bewahren, und zwar im Sinne einer Reflexion vom Glauben her; dabei aber soll seine Öffnung zum kulturellen Leben und zu den anderen Religionen und seine engagierte Anteilnahme an der kirchlichen Praxis nur noch wachsen. So muß die Zeitschrift «theologisch» bleiben im Sinn einer intellektuellen Strenge, wenn auch die Worte «wissenschaftlich» oder «akademisch» weder sehr angemessen noch sehr realistisch sein mögen. Das Problem der Lesbarkeit ge-*

hört einer anderen Ordnung an, und vielleicht hängt diese Lesbarkeit vor allem von den Übersetzungen ab.

Was die Beziehung zwischen der Rolle der Fachsektionen und den Themen betrifft, so sind wir uns einig geworden, daß, wenn erstere auch bestehen bleiben sollen, um jene intellektuelle Ernsthaftigkeit zu wahren, der praktische Vorrang doch letzteren, also den Themen, zukommt, die dann je nach ihrer inneren Nähe den einzelnen Sektionen zugewiesen werden. Genauso tun wir es auch schon seit einigen Jahren, nicht ohne die Erfahrung zu machen, wie belastend die dabei zu findenden Kompromisse sein können.

Wenn die Zeitschrift also als theologische Zeitschrift definiert wird, soll sie dann auch formell «katholisch» bleiben, oder ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, ihr einen ökumenischen Charakter zu verleihen? Dies ist eine weitere Frage, die schon oft gestellt wurde und die keineswegs leicht zu beantworten ist. Warum? Selbst diejenigen, die erklären, die Zeit der Zugehörigkeit zu einer «Konfession» sei vorüber, sind vielfach auch gerade diejenigen, die ein kraftvolles kirchliches Engagement innerhalb der katholischen Gemeinschaft fordern. Nun sind aber diese beiden Forderungen gegensätzlicher Art, und wenn CONCILIUM ein gewisses Gewicht in dieser Kirche haben soll, setzt das eine entschieden behauptete Identität voraus. Dabei geht es aber weder um eine geschlossen-konfessionelle Gesinnung noch um vollkommen starre Strukturen: CONCILIUM möchte auch den offenen Sinngehalt des Wortes «katholisch» zu Ehren bringen. Die Zeitschrift soll nicht nur Formen der Beteiligung von Theologen und Theologinnen anderer Kirchen als Autoren und Autorinnen, als Mitglieder der Redaktionskomitees der Fachsektionen und — wenigstens zeichenhaft — auch im Direktionskomitee entwickeln, sondern wir wollen mehr und mehr auch Mitglieder anderer Religionen, anderer intellektueller und spiritueller Schulen zu Wort kommen lassen. Ebenso wie die Wörter «katholisch» und «ökumenisch» sowohl eine weite als auch eine enge Bedeutung annehmen können, so kann dies auch der Begriff «konziliar», auf den der Titel unserer Zeitschrift hinweist. Wenn auch die Kirche «Volk Gottes» ist — und zwar im Sinn eines Vorrangs des Gemeinschaftlichen vor dem Institutionellen —, so ist das Volk Gottes in einem tieferen Sinn die ganze Menschheit, und dann kann man von einem «konziliaren Prozeß» auch dort sprechen, wo es darum geht, sich den großen Herausfor-

derungen zu stellen, mit denen die Menschen unserer Zeit konfrontiert sind.

Was den Namen unserer Zeitschrift betrifft, so ist sie 25 Jahre nach ihrer Gründung vor das Problem ihres Bezugs zum Zweiten Vatikanischen Konzil gestellt. Ist es aber auch heute noch konstitutiv für ihre Identität? Bei dem Treffen in Wiesbaden hat sich zu diesem Punkt eine einmütige Überzeugung herausgeschält: Wenn auch der Bezug auf das Konzil in den Heften unserer Zeitschrift bisweilen vernachlässigt worden ist, so kommen wir jetzt darauf zurück als auf ein wesentliches Erbe. Und wir sind überzeugt, daß es sich dabei nicht um eine einengende Entscheidung handelt, sondern um den Ruf zu einer kraftvollen Dynamik.

Wir verstehen diesen Rückbezug auf das Konzil auch nicht als eine bloß exegetische Arbeit, die zwar an ihrem Platz unverzichtbar ist, die aber als alles bestimmende Weise, Theologie zu treiben, sehr schwach und überdies seit 15 Jahren überholt ist angesichts der Probleme, vor die wir uns gestellt sehen. Wir verstehen diesen Rückbezug in erster Linie als eine bei den Konzilstexten selbst ansetzende schöpferische Treue zu den Intentionen — man sagt auch: zu den großen Intuitionen oder zum Geist — Johannes' XXIII. und des Konzils.

Gewiß kann man nicht leugnen, daß es in den Texten des Konzils gewisse Widersprüchlichkeiten gibt: zwischen der Ekklesiologie des Volkes Gottes und der Hierarchologie des Ersten Vatikanums, zwischen dem Laienapostolat und den klerikalen Strukturen, zwischen der als Gegenstand des göttlichen Heilsplans anerkannten Welt und der Kirche, die allein die Zeichen dieses Heilsplans erkennt, zwischen der pragmatischen Religionsfreiheit und einer Begründung dafür, die sich eigentlich nur auf das Evangelium beruft, zwischen der Anerkennung der Religionen und der Ekklesiozentrik. Aber ist denn das Neue Testament selbst, als ganzes genommen, weniger verschwenderisch mit unterschiedlichen Akzenten, und bedeutet nicht Theologie treiben immer, zu interpretieren, indem man seine bevorzugten Sehachsen wählt?

Wir fühlen uns aber auf umso soliderem Grund, als wir — in zweiter Linie — unsere Treue vor allem auf das Konzil als Ereignis beziehen; ein so wunderbares und so unerwartetes Ereignis in der Entwicklung der Kirche — selbst für die der Kirche fremden Zeitgenossen; ein offenes geistliches Ereignis, das sich seitdem allen Widerständen zum Trotz fortsetzt; ein Ereignis, das eine ständige Selbstreform eröffnet hat; das Ereignis einer Kirche, die es

wagt, «ihr Spiegelbild im Evangelium zu suchen»; ein Ereignis, das paradoxerweise sowohl den Willen zeigt, aufgrund des Glaubens menschlicher zu werden, als auch den, die Freiheit zu behaupten gegenüber dem «Allzumenschlichen», gegenüber den verschiedenen Formen von Kompromissen mit der Gesellschaft, mit denen die «christliche» Vergangenheit ihren Egoismus, ihre Ungerechtigkeit und ihren Materialismus nur schlecht getarnt hat. Auch die vorrangige Aufmerksamkeit für die Ärmsten der Armen, für das Ringen um Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung kann als Prüfstein für eine solche Treue dienen, ohne daß dies einen neuen «Kanon im Kanon» bilden oder einen Rassismus mit umgekehrten Vorzeichen rechtfertigen dürfte.

Die Interpretation der Botschaft des Konzils und noch mehr des Konzils als Ereignis ist noch ein weiteres Motiv für unser Bestreben, unsere Einstellung zum Konzil deutlich erkennbar zu machen. Seine «Rezeption» vollzieht sich derzeit unter unterschiedlichen Vorzeichen, und wir werden unaufhörlich konfrontiert mit Deutungen, die sich des Konzils bloß als «Material» bedienen (auf das man sich mit Zitaten beziehen kann), mit verkürzten Deutungen (die tatsächliche oder mögliche Öffnungen ausblenden) und mit rein deduktiven Deutungen (wenn man etwa meint, daß es ein für allemal hervorgegangen sei aus der Moral, den Strukturen, dem Recht oder den Riten, die auf abstrakte Weise aus der «Lehre» abgeleitet seien). Dieses Vorgehen ist uns wohlbekannt, und wir wissen, wie die Konzilien zum Gegenstand von vielfältig abwandlungsfähigen «Rezeptionen» werden können: von Annahme oder Ablehnung, Erweiterung oder Verkleinerung, einem Sich-öffnen oder einem Sich-Verschließen, das bis zur offenen Abwendung führen kann.

Wir wissen auch, wie man die unterschiedlichen Positionen vergessen kann, welche die Konzilien gestaltet haben und die allein es ermöglichen, sie zu verstehen und von daher einer genauen und an den Texten orientierten Annäherung Vorrang einräumen zu können. Die kirchlichen Apparate verstehen sich auf solche Vorgehensweisen, wie die Geschichte des Konzils von Chalkedon und noch mehr die des Konzils von Trient zeigt. Diese Vorgehensweisen sind nicht bloß theoretischer, sondern auch praktischer Art, was nämlich die Wahl der Mittel zum Wirklichmachen der konziliaren Orientierungen und Entscheidungen und die Wahl der damit betrauten Personen angeht. Was das Zweite Vatikanische Konzil betrifft, genügt es,

die Verfahrensordnungen für die Bischofskonferenzen und Synoden zu erwähnen, ferner die Diskussionen über die Beziehungen zwischen dem Konzil und der Kirchenkrise der siebziger Jahre, das Gewicht, das man dem Traditionalismus beigemessen hat, das Vertrauen, das man der theologischen Forschung entgegengebracht oder aber verweigert hat, die Haltung gegenüber den bilateralen ökumenischen Kommissionen und zur eucharistischen Gemeinschaft zwischen den Kirchen — um einige lehrreiche Beispiele vor Augen zu haben. Auch die Berufung auf das Konzil geht also schwanger mit einem regelrechten innerkirchlichen Kampf.

Es ist aber von größter Bedeutung, schließlich noch genau zu sagen, in welchem Sinn wir bei CONCILIUM in diesem Bereich von «Kampf» reden können. Es geht für uns um eine Haltung, der es wesentlich darauf ankommt, etwas zu bewirken; neue Initiativen vorzuschlagen oder zu unterstützen, schöpferische Initiativen, wo es darum geht, dem Glaubensbekenntnis, der Liturgie, der Ethik und den kirchlichen Institutionen neue Ausdrucksweisen zu schaffen; vom Fundament der christlichen Freiheit aus das unveräußerliche Recht zu begründen, solche Initiativen zu starten, um sie erproben zu können — und sei es auch gegen die herrschenden Strömungen der von den Autoritäten ausgehenden disziplinarischen Maßnahmen und Richtlinien.

All dies aber soll geschehen ohne unduldsame, unfruchtbare (und in gewissen Fällen auch übelwollende) Polemik gegen andere Positionen und Interpretationen, selbst wenn diese, weil sie von offiziellen Stellen kommen, über eine Macht verfügen, von der auf unzulässige Weise Gebrauch gemacht wird. «Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Milde, Güte, Vertrauen in den Mitmenschen, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Wer so lebt, den kann das Gesetz nicht verurteilen.»

CONCILIUM muß eine Zukunft haben. Und es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, trotz vieler Schwierigkeiten. Im Gegenteil: Wir sind voller Hoffnung. Nach den Maßstäben des Evangeliums aber ist diese Zukunft nur um den Preis jener wagemutigen Freiheit und der Hochachtung vor dem anderen zu gewinnen.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung der jeweiligen Verfasser.)